



Dipl.-Ing.
Gerhard Helzel,
Herausgeber

Pfi im Alltag

Zeitschrift zur Erforschung der Tonbandstimmen
Verein Tonbandstimmen-Forscher Hamburg e. V.



Handschrift des „Hexenchor“ von Arno Kleffel

Eine Stimmen-Einspielung

Am Freitag dem 27.9.2018 spielte ich wieder einmal ein, weil ich neugierig war, was kommen würde. Die Einspielung erfolgte mit dem neuen Mikrophon-Aufnahmegerät, welches wir im letzten Heft vorgestellt hatten, der Gewindeachse M3 und dem Klapprechner.

Es gab wie immer schöne Ergebnisse, wenn mir auch bei einigen der Sinn nicht ganz klar wurde.

- 1) „Hör du wohl, Steuer mit zwanzig.“ Was bedeutet das?
- 2) „Ich kümmer(e) Kameraden.“ Bedeutet für mich auch nichts.
- 3) „Keine Fürbitte.“ Kann bedeuten, daß Verstorbene nicht wie bei Katholiken üblich eine Fürbitte nach ihrem Tode wünschen.
- 4) „Meine Hilfe hat die Hebamme.“ Kann ich auch nicht deuten.
- 5) „Miltrud Hendersen hin.“ Was das bedeutet, kann ich noch nicht sagen. Jedenfalls ist mir keine Miltrud Hendersen bekannt. Es kann aber durchaus sein, daß ich später Genaueres erfahren werde.
- 6) „Na das wäre ja noch einmal der Gipfel.“ Kann ich im Augenblick nicht deuten, aber es kann sich rasch herausstellen, was gemeint ist.
- 7) „Ohne Freunde.“ Vielleicht ist gerade jemand verstorben, der keine Freunde hatte?
- 8) „Wir sterben ohne Stimmen.“ Eine sehr schöne Stimme, besagt sie doch, daß die meisten Menschen sterben, ohne vom Stimmen-Phänomen gehört zu haben und meist auch, ohne selbst eingespielt zu haben. So können sie sich auch nicht vergewissern, daß es nach dem Tode wirklich weitergeht, und daß sie keine Angst vor dem Tode haben müssen. Der verstorbene Chef des Vereins für Tonbandstimmeforschung, Fidelio Köberle, sprach noch davon, daß die Leute nicht ‚dumm‘ sterben sollten.

Bei den Einspielungen kommt es darauf an, daß die Holzstäbe, an denen gerieben wird, eine gute Resonanz abgeben, und außerdem, daß man mit dem Filterprogramm richtig filtert. Das ist aber nicht schwer, wenn man Zeit hat. Wenn nicht, können keine guten Ergebnisse erzielt werden.



32. Jahrgang

1/2017

IM ALLTAG

Vorwort

Liebe Leser!

Wieder haben wir ein neues Heft für Sie, nämlich das für 2017.

Sofern Sie den Mitgliedsbeitrag für 2017 noch nicht gezahlt haben, bitten wir Sie, das noch nachzuholen.

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel

Herausgeber und Schriftleiter:

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel

Timm-Kröger-Weg 15, D-22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Mitgliedsgebühr €15,—/ Einzelheft 9,— incl. Porto

ISSN 1617-0873

Zusendung gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks oder Überweisung:
Konto Hamburger Sparkasse 1215 46 37 44 (BLZ 200 505 50)

www.romana-hamburg.de/zeitschr.htm

Verein

Tonbandstimmeforscher Hamburg e. V.



Inhalt

Mitgliederversammlung	3
Naturwissenschaft und Glaube	4
War Jesus scheinot?	5
Gott und die Reue	6
Ein Gott oder mehrere?	7
Gott und seine Möglichkeiten	10
Porphyrius gegen die Christen	13
Joachim Steudel †	15
Unsere Zukunft	16
Menno Simons	17
Glaube ist unsicher	21
Musik aus dem Jenseits?	23
Eine Stimmen-Einspielung	24

Die Beiträge ohne Namensangabe sind vom Herausgeber.

-
1. Vorsitzender: Dipl.–Ing. Gerhard **Helzel** (s. S. 1),
 2. Vorsitzende: Ingrid **Prehn**, Kieffhorn 5, 22049 Hamburg, Tel. 040/696 80 10 47.

Bitte vergessen Sie die Mitglieds- / Abonnementsgebühr nicht. Denn es sollte Ehrensache sein, diese zu begleichen.

G. Helzel

Musik aus dem Jenseits?

Wir haben von Rosemary Brown vernommen, daß sie schreibt, ihre Musikwerke seien von verstorbenen Komponisten diktiert. Das wurde uns so vortragen, und durch viele Artikel in Zeitschriften und auch bei Esoterikern erklärt. Es war alles sehr interessant und wichtig, wenn auch manche Menschen unsere Rosemary Brown vermutlich aus Mangel an Sorgfalt nicht begriffen und behaupteten, sie habe alles selbst komponiert.

Aber sie hat auch einmal gelogen, als sie schrieb, sie habe eine Symphonie von Beethoven diktiert erhalten. Das stimmte nicht ganz, vielmehr hatte sie nur den Klavierauszug erhalten. Diesen hatte dann der inzwischen alt gewordene englische Professor Van Parrot für Orchester bearbeitet, was man allerdings nicht gut fand, denn die Einspielung, die in Holland erfolgte, wurde nicht veröffentlicht, weil entweder die Symphonie oder die Instrumentierung nicht gefiel.

Die Symphonie war also nicht gut. Es wäre zu erforschen, warum nicht, wenn sie doch aus dem Jenseits von Beethoven diktiert sein sollte. Aber wir anderen haben ja auch diktierte Musikstücke, wenn auch nicht von verstorbenen Komponisten. Es war nur eine Hilfe da, die den Diktaten Browns nicht ähnlich war, weil sich nicht ein bestimmter toter Komponist meldete, sondern es gab nur eine Hilfe, die Arbeit entweder überhaupt anzugehen oder Feinheiten besser hinzubekommen. Das war so bei mir. Nun habe ich aber immer wieder gebeten, ob ich nicht eines der im Kriege verbrannten Musikstücke diktiert bekommen könnte. Es sind nämlich sehr viele bei den angloamerikanischen Bombenangriffen verbrannt worden. Das war aber nicht möglich, hatte doch auch Rosemary Brown nur neue Musikstücke, aber keine früher schon vorhandenen diktiert bekommen.

Es war aber einmal eine kleine Ausnahme möglich.

Ich fand nämlich in Internet in Dresden zwei Chöre des Komponisten Arno Kleffel (1840—1913) aus seiner Musik zu Goethes Faust von 1880, welche zwar verbrannt waren, von denen aber die Chornoten und einige Stichnoten fürs Orchester noch vorhanden waren. Die verbrannten beiden Chöre nach den noch vorhandenen Überresten mußte ich also wiederherstellen. Dabei wurde ich nicht viel unterstützt, sondern es wurden Anregungen gegeben, die ich dann selbst verbessern, nachprüfen und anwenden sollte. Es wurde aber kein Kontakt zu Arno Kleffel erlaubt, und ich mußte damit zufrieden sein, daß man die beiden Chöre nun wieder aufführen kann.

Im Netz kann man sie nun auf meiner Netzseite für Arno Kleffel anhören. Eine Seite aus der noch vorhandenen Handschrift geben wir auf der 1. Umschlagseite wieder. Die ganze Musik ist zu hören auf:

www.romana-hamburg.de/kleffel-choere.htm

Nachtrag: Inzwischen hat sich die stellvertretende Oberbürgermeisterin der Stadt Dresden im Namen des Oberbürgermeisters für meine Arbeit an Arno Kleffel bedankt.

In Wirklichkeit stand dort früher „verschnitten“ und nicht „zur Ehe unfähig“. Vielleicht hat man aber in der neuesten Luther-Übersetzung wieder mit „kastriert“ alte Luther-Freunde erfreut und junge Leute erschreckt.

Diese Stelle sollte weg, weil sie nicht in die Lehrmeinung paßt, daß die Bibel nur schöne und wichtige Stellen enthalte; nun ist sie aber wieder eingesetzt. Dafür hätten wir einen Vorschlag: Setzen wir statt „kastrieren“ lieber eine Stelle ein, wo man das Gegenteil liest: „Siehe, für die Gottesfürchtigen ist ein seliger Ort, Gartengehege und Weinberge, Jungfrauen mit schwellenden Brüsten, Altersgenossinnen und volle Becher.“ (Koran, Sure 78,31)

Nun sind wir beim deutschen Religionsunterricht. Wie das? Da junge Mädchen in unseren Schulen ja mit Knaben zusammen erzogen werden, können beide sich dabei kennenlernen. In meinem Religionsunterricht kam das noch nicht vor, ich hatte nur Knaben um mich. Leider, denn diese waren mir keine Freundinnen. So wie ich es empfinde, hat man uns damit um unsere Jugend betrogen, die wir in der ‚DDR‘ vorher schon etwas erlebt hatten, da es dort sofort gemeinsamen Unterricht von Jungen und Mädchen gab.

Es wird daher auch so sein, daß eine transzendente Erfahrung immer mehr zu einer irdischen Erfahrung wird. Nur daß die Mädchen heute nicht mehr so passiv sein werden, wie sie es in der Bibel und im Koran noch waren.

Ein bißchen Ärger haben die alten Leute: sie können keine moderne Zeit mehr mitbestimmen. Sie sind meist noch nicht im Netz, können sich nicht daran orientieren. Das ist ihnen zwar nicht mehr so bewußt, doch ändert sich damit auch die Religion.

Diese ist heute nicht immer mehr von der alten Zeit des Christentums abhängig. Man orientiert sich immer mehr nach den bei Plato gegebenen Glaubensrichtungen, in denen wir Menschen als ‚Eintagsseelen‘ beschrieben werden, welche nach kurzen Erdenleben eine neue Existenz annehmen, sich vorher einen passenden Lebenslauf mit gewissen Zufällen, aber auch eigenen Wünschen erarbeiten, den sie dann nach einer Wiedergeburt erleben.

So ist die Lehre von nur einem Leben heute oft schon überholt.

Unsere großen Dichter, Schiller, Goethe, auch Vergil, haben das schon erfahren, wenn sie es in ihren Werken beschreiben. Goethe sagte z. B. über seine Frau Christiane: „Ach, du warst in längst vergang’nen Zeiten meine Schwester oder meine Frau.“

Wir haben viele Möglichkeiten, Beweise aber? Diese haben wir meist nicht. Daher werden die vielen Sekten, die immer mehr werden, weil sie sich durch das Internet verbreiten können, erstmal bleiben. Aber sicherlich werden sie feinen Schaden mehr anrichten wie früher.

Mitgliederversammlung



Unsere diesjährige Mitgliederversammlung fand statt am Donnerstag dem 27. September um 13 Uhr im Restaurant „Mongolei“, Wandsbeker Zollstraße 155. Ingrid Pehn und Gerhard Helzel wurden als 2. bzw. 1. Vorsitzender bestätigt.

Wir können nicht mehr Mitglieder aufnehmen, weil wir einfach zu wenig aufwenden können an Arbeit und Geld. Daher sind wir nicht mehr viele. Aus diesem Grunde lassen wir den Verein mit recht wenigen Mitgliedern, es sind nur noch 6 bis 7, laufen.



Abb. oben: Ingrid Pehn, Gerhard Helzel, unten: das gemütliche Restaurant „Mongolei“.

Naturwissenschaft und Glaube

Es gibt zwar auch Wunder, aber was die Kirche mit dem Wunder der Himmelfahrt Christi macht, ist doch etwas an der Nase herumführen.

Denn wir leben nicht mehr in einer Zeit, wo noch das babylonisch-jüdische bzw. Ptolemäische Weltbild galt, sondern wir haben genug von einer Erde als Scheibe, über der sich sieben Himmelsphären wölbten, und um die sich die Sonne und andere Himmelskörper drehten. Wir wissen heute, daß es solche Himmelsphären nicht gibt, sondern daß sich die Erde mit den Planeten um die Sonne bewegt.

Es gibt auch keinen höchsten Gott, der im siebten Himmel sitzt. Und so konnte einst Jesus nicht nach oben hinwegschweben, denn er wäre erfroren und erstickt. Vielmehr war die Mär von seiner Himmelfahrt nach dem Vorbild des Propheten Elias, der im Alten Testament in den Himmel aufgenommen wird, in die Welt gesetzt worden. Auch die Figuren der Homerischen Werke Ilias und Odyssee sind wohl eingeflossen gewesen. Dort können die Götter in die Luft gehen und von dannen schweben, wie die Göttin Athene. Oder man denke an den römischen König Numa Pompilius, dem seine göttliche Nymphe Egeria beibrachte, wie der den obersten Gott Jupiter schwupp di wupp aus dem Himmel auf die Erde zaubern konnte. Dort allerdings lachten die Römer über die sehr lustigen Abenteuer ihres frommen Königs. Man stelle sich aber Christen vor, die z. B. über Jesum lachen! Undenkbar. Aber vielleicht doch, wenn man positiv denkende junge Christen trafe, die sich Gedanken machten über die Himmelfahrt Christi:

Ich fragte einmal eine Verkäuferin in der Kantine, in der ich zu Mittag esse: „Welcher Feiertag ist morgen?“ Es kam „Watertag“. „Nein, sagte ich, morgen ist doch Jesus in den Himmel geschwebt.“ Dann fuhr ich fort: „Aber geht das überhaupt? Er müßte doch einen Weltraumanzug mit Raketenantrieb gehabt haben.“ Die Verkäuferin lachte und sagte: „Da müssen Sie Gott fragen.“

Es war also doch möglich, einmal die versehentlich lustige Seite der Bibel zu zeigen. Eine Gelegenheit, die ich mir auch vor einigen Tage bei Aldi nicht entgehen ließ, als mir eine nette Verkäuferin einen schönen Watertag wünschte. Ich antwortete: „Jesus ist da hochgefahren. Konnte er aber eigentlich gar nicht, da er sonst erfroren wäre.“ Und wenn nicht andere Kunden gedrängt hätten, dann hätte ich sicher noch einen längeren Dialog über die Behauptung, Jesus sei nach oben entschwinden, geführt.

Wenn wir also am überholten Glauben stur und dumm festhalten, wird mit der Zeit das Gegenteil vermutlich unfreiwillig geschehen, was die Kirche nicht gewollt hat, nämlich daß man nur noch Atheisten produziert.

Glaube ist unsicher!

— Eine leicht satirische Darstellung —

Es scheint irgendwie ein Teufelskreis zu sein: Will man sich an seiner Religion erfreuen, schon kommen andere und lügen: Sie hätte vielmehr die ‚wahre‘ Religion! Und das jetzt, mit Hilfe des Internetes, da man schon geglaubt hatte, andere Zwerge seien unwichtig und ihre Lehren solle man gar nicht zur Kenntnis nehmen!

Eine dem Herausgeber etwas bekannte Hausfrau, welche bei der evangelischen Kirche angestellt ist, sagte: „Wir müssen aufpassen, daß wir nicht das Falsche sagen“, aber auch: „Ich glaube, aber es ist eben nur ein Glaube.“ Eine andere sagte: „Es ist hier mein Gott, an den ich glaube“. Und einen anderen Gott, dachte sie, dürfe sie nicht in Betracht ziehen.

Als ich einmal an einem Gesprächskreis junger Christen teilnahm, sagte ein junger Theologie-Student: „Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß jemand, der etwas anderes glaubt, auch Recht haben könnte.“ Typisch, denn so eine Auffassung war früher Gang und Gäbe. Dabei muß man sich heute nicht mehr so anstrengen, denn in Hamburg gilt der sog. ‚dialogische‘ Religionsunterricht, welcher Toleranz und Empathie in Bezug auf die vier Weltreligionen Christentum, Judentum, Islam und Buddhismus vermitteln soll.

Man muß also nicht mehr heucheln, man habe alles vom Christentum verstanden, sondern kann sagen: „Das kann gar nicht stimmen, da die anderen Religionen das gar nicht kennen.“

Also hat man es leichter. Nur daß ältere Christen gar nicht verstehen, warum sie nicht auch alles so wie früher sagen sollten. Sie müssen nun nur brav stillschweigen, wenn z. B. ein Muslim auftritt und sollen ihn nicht mehr auffordern, Christ zu werden.

Eine so böshafte Person, die das eingeführt hat. Konnte man doch früher alles glauben, was die eigene Kirche lehrte, so darf man heute nicht mehr alles glauben, was man früher geglaubt hat, wenn man es auch noch so geliebt hatte. Da sagen doch die Mohammedaner, Gott habe gar keine Söhne; und der ‚Heilige Geist‘ sei nur ein Jesu persönlich zugeteilter Geist, aber nicht Gott. Unsere alten Leute! Was müssen sie leiden, wenn sie das mitbekommen, wenn es ihre Enkelkinder nun lernen müssen.

Na ja, es war in der Bibel vor kurzem auch etwas nicht korrekt wiedergegeben worden, was eigentlich drin stand: Die folgende Stelle hatte man in die Lutherbibel eingesetzt: „Denn manche sind von Geburt zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht.“ (Mat 19,12)

verbreitete. Zudem wurde ein Kopfgeld von 100 Goldgulden auf seinen Kopf ausgesetzt. Die Edikte wurden rücksichtslos umgesetzt. So wurde im April 1545 in Groningen ein Mann verbrannt, weil er sich sechs Jahre zuvor von Menno Simons hatte taufen lassen.

Von Juli 1544 an wirkte Menno Simons im rheinländischen Köln, wo er unter dem evangelisch orientierten Bischof Hermann V. von Wied bis zu dessen Verbannung im Jahr 1546 relativ frei wirken konnte. Anschließend hielt sich Menno Simons vor allem im holsteinischen Raum auf. Zeitweise befand er sich auch in Wismar, im Raum um Danzig und auch in Livland.

Im Jahr 1552 fand in Lübeck in Anwesenheit Menno Simons' eine täuferische Zusammenkunft statt, auf der die anti-trinitarischen Positionen Adam Pastors diskutiert wurden und die mit dem Ausschluß Pastors und seiner nach ihm benannten Gruppe der Adamiten bzw. Adamieten aus den menonitischen Gemeinden endete. Im Jahr 1555 fand eine weitere täuferische Synode in Wismar statt, auf der die Wismarer Artikel beschlossen wurden, die sich vor allem mit der Ehe befaßten. Als im August 1555 die norddeutschen Hansestädte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg ein gegen die Täufer gerichtetes Edikt beschlossen, mußten viele Täufer aus Wismar fliehen, so daß sich auch Simons wieder auf die Reise begeben mußte.

Menno Simons begab sich wieder in das Herzogtum Holstein und fand Zuflucht auf Gut Fresenburg, wo Bartholomäus von Ahlefeldt bereits zuvor Täufer beherbergt hatte. Er starb 1561 in Wüstenfelde bei Bad Oldesloe und wurde im Garten der später nach ihm benannten Mennekate begraben. Später erfolgte eine Überführung in seinen Geburtsort Witmarsum. Menno Simons hatte zwei Töchter und einen Sohn.

Die Mennekate gibt es heute noch mit einem kleinen Museum, das besichtigt werden kann.

(Aus: Wikipedia)

Anmerkung: Warum nur war die katholische Kirche, aber auch die protestantischen Kirchen so radikal, daß sie Menschen massenweise verbrennen ließ?

Warum mußte man nicht mal ins Alte Testament schauen, wo es heißt: „Von Gott verflucht ist, wer am Querholz hängt“ (5. Mose 21,23)?

War Jesus scheinot?

Im Zeitalter der Aufklärung diskutierten verschiedene Autoren über das leere Grab Jesu. Dieses galt als historischer Ausgangspunkt des christlichen Auferstehungsglaubens. Diesen erklärte man rationalistisch, also ohne Wunder und gegen die NT-Textausagen, aus einer absichtlichen oder irrtümlichen Fehldeutung des leeren Grabes.

Früher wurden wir (Schüler, Eltern, Gläubige) nicht auf die Meinungen von Theologen, welche der Bibel widersprachen, aufmerksam gemacht. Doch heute, im Zeitalter es Internets, kann man uns nicht so künstlich klein und dumm halten. Vielmehr wird man, wenn man manche theologischen Fragen beantwortet haben will, im Internet schnell fündig. Besonders über die Theologen, welche die heute für nicht mehr wichtig angesehene Lehre von der Auferstehung Jesu Christi ablehnen, kann man nun endlich im Netz lesen.

Auf der Wikipedia-Seite lesen wir zum Thema „Auferstehung“:

„Im Zeitalter der Aufklärung diskutierten verschiedene Autoren über das leere Grab Jesu. Dieses galt als historischer Ausgangspunkt des christlichen Auferstehungsglaubens. Diesen erklärte man rationalistisch, also ohne Wunder und gegen die NT-Textausagen, aus einer absichtlichen oder irrtümlichen Fehldeutung des leeren Grabes.“

„Hermann Samuel Reimarus hielt in seiner Betrugstheorie den in Mt 28,11–15 EU überlieferten Vorwurf der Jerusalemer Juden 1778 für historisch: Saget, „seine Jünger kamen nachts und stahlen ihn, während wir schliefen.“ Erst durch den Diebstahl des Leichnams Jesu hätten seine Anhänger sich die Basis verschafft, ihn trotz ihrer Enttäuschung darüber, daß Jesus das erhoffte weltliche Messiasreich nicht brachte, als für die Sünden der Menschen gestorbenen, nun auferstandenen Erlöser in Jerusalem verkünden zu können. Johann Wolfgang von Goethe folgte dieser Betrugstheorie in einem Epigramm.

Johann Friedrich Bahrdt (1779), Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1802), Karl Heinrich Georg Venturini (1802), Karl von Hase (1829),[55] Friedrich Schleiermacher (1832) und andere vertraten im 19. Jahrhundert dagegen die Scheintod-Hypothese: Jesus habe die Kreuzigung überlebt, sei bei seiner Bestattung in einem Felsengrab nur scheinbar tot gewesen und später vorübergehend ins Leben zurückgekehrt. Diese These wies Karl Gottlieb Bretschneider 1832 als vom NT-Zeugnis nicht gedeckt zurück. Der Journalist Franz Alt vertrat sie 1989 erneut, ebenso Autoren spekulativer Jesus-Theorien wie Holger Kersten, Elmar Gruber und andere.

Gott und die Reue

An sich gibt es vieles, was in der Bibel falsch sein muß. Da die Bibel ja nicht von Gott geschrieben wurde, sondern von Menschen, vielleicht Propheten, so ist es klar, daß Fehler hineingekommen sind. Solche Fehler findet man, wenn man die Bibel ganz liest. Das Problem, das sich dabei zeigt, wird natürlich in der Kirche verschwiegen. Betrachten wir daher eine wichtige Stelle, an der sich zeigt, daß die göttliche Vorherficht nicht klappte, woraus folgt, daß nicht Gott, sondern ein Mensch diese Stelle verfaßt hat:

1. Mose 6

«...5 Da aber der HERR sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, 6 da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, 7 und er sprach: Ich will die Menschen, die ich gemacht habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe.»

Eine folgende Stelle bei Moses ist da ‚normal‘: hier kann Gott nun keine Reue empfinden:

4. Mose

«15 Und Bileam sprach zu Balak: Tritt zu deinem Brandopfer, ich aber will dort dem Herrn begeben.

16 Und der HERR begegnete Bileam und gab ihm ein Wort in seinen Mund und sprach: Geh zurück zu Balak und sprich so!

17 Und als er zu ihm kam, siehe, da stand er bei seinem Brandopfer samt den Fürsten der Moabiter. Und Balak sprach zu ihm: Was hat der HERR gesagt?

18 Und er hob an mit seinem Spruch und sprach: Steh auf, Balak, und höre! Nimm zu Ohren, was ich sage, du Sohn Zippors!

19 Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?»

So eine Stelle steht also ganz, wie man es erwarten würde, im Gegensatz zur ersten Stelle bei 1. Mose.

gestoßen waren und deshalb dem gemäßigten Flügel der Melchioriten zugeordnet werden.

Menno Simons erwarb sich bald ein großes Ansehen innerhalb der Täuferbewegung. Durch seine vielfältigen Reisen im gesamten niederländisch-norddeutschen Raum und sein umfangreiches schriftstellerisches Wirken wurde sein Einfluß auf die junge Bewegung so stark, daß die niederländischen und norddeutschen Täufer schon bald als Mennoniten bzw. Mennisten bezeichnet wurden. Die erste dokumentierte Verwendung des Begriffes findet sich um 1544/45 in einer friesischen Polizeiordnung. Zunächst als Fremdbezeichnung wurde der Begriff zunehmend von den Täufergemeinden des niederländisch-norddeutschen und später auch des schweizerisch-süddeutschen Raumes als Selbstbezeichnung übernommen. Der Täuferforscher William Esteb teilte die Geschichte der Täuferbewegung entsprechend in die drei Perioden „vor Menno Simons, unter Menno Simons und nach Menno Simons“ ein. Menno Simons' besonderes Verdienst war die Sammlung und Organisation der verstreuten Täufer in den Zeiten der Verfolgung. Für den Aufbau und die weitere Entwicklung der Mennoniten war vor allem Menno Simons' 1540 erschienene Schrift Das Fundamentbuch (eigentlich Das Fundament der christlichen Lehre) von großer Bedeutung. Ein anderes bekanntes Werk von Menno Simons ist die Meditation des 25. Psalms aus dem Jahr 1539, in das er seine eigene innere Lebensgeschichte eingewoben hat.

Bereits früh wandte sich Menno Simons von den gewaltbereiten Täufnern wie den Täufnern in Münster und den anschließend entstandenen Batendburgern wie auch von den messianischen David-Joristen um David Joris ab. So gab Menno Simons im Jahr 1541 die Schrift Vom rechten Christenglauben und seiner Kraft heraus, die implizit gegen die Täufer um David Joris gerichtet war. Simons stabilisierte so die noch junge nordeuropäische Täuferbewegung und schuf einen Weg abseits von jeder Form von Militanz und Apokalyptik, wie sie noch heute für die Täuferbewegung prägend ist. Er knüpfte auch bewusst an die pazifistische Linie der frühen schweizerisch-süddeutschen Täufer an.

Von Bedeutung war auch das Religionsgespräch zwischen Menno Simons und dem reformierten Theologen Johannes a Lasco, das Ende Januar 1544 im ostfriesischen Emden stattfand. Obwohl sich beide Seiten nicht einigen konnten, trennten sich beide in Freundschaft voneinander. Die weiter bestehenden theologischen Differenzen führten jedoch in den folgenden Jahren zu einem zunehmend persönlich gefärbten Disput.

Obwohl Simons zu den gewaltlosen Täufnern gehörte, ließ Karl V. im Dezember 1542 ein Edikt ausarbeiten, wonach jeder mit der Todesstrafe bedroht wurde, welcher Menno Simons unterstützte oder seine Schriften besaß oder

Rotterdams. Als in einem Erlaß vom 22. Dezember 1526 seitens der friesischen Behörden bestimmt wurde, sämtliche Bücher Martin Luthers und seiner Anhänger bei der Kanzlei in Leeuwarden abzuliefern, damit sie „vor dem Haus allda zu pulver verbrannt werden“, weigerten sich Menno Simons und sein Vorgesetzter, so daß sich letztlich der Generalstaatsanwalt einschaltete und mit Hilfe der Polizei die beiden zwang, ihre Bücher abzuliefern. Am 14. Oktober 1529 verkündete schließlich ein öffentlicher Anschlag in den friesischen Landen, daß der Besitz reformatorischer Schriften mit dem Tode bestraft werde. Menno Simons studierte trotzdem weiter lutherische Schriften, und innerhalb kurzer Zeit veränderten sich seine Predigten. Er kam in den Ruf, ein evangelischer Prediger zu sein. In seinen Lebenserinnerungen berichtete er, daß er zu diesem Zeitpunkt jedoch noch keine innere Umkehr vollzogen hatte.

1530 wechselte Menno Simons nach Witmarsum und übernahm dort eine vakante Pfarrstelle. Hier erfuhr er im März 1531, daß vor der Kanzlei in Leeuwarden ein gewisser Sijke Snijder (eigentlich Sijke Freerk oder Freeriks) hingerichtet worden sei. Snijder hatte sich im Dezember 1530 von Jan Folkertsz Trypmaker in Emden taufen lassen und war kurz danach wieder in seine Heimat zurückgekehrt, um dort eine Täufergemeinde zu gründen. In nur wenigen Wochen hatte er einen kleinen Kreis um sich gesammelt. Als dies bekannt wurde, schritt die Obrigkeit ein und verurteilte ihn zum Tode.

Der Märtyrertod Sniiders beeindruckte Menno Simons tief. Bis zu diesem Zeitpunkt war für ihn die Kindertaufe eine von ihm nie hinterfragte Praxis. Auch hier griff Simons wieder zum Neuen Testament: „Ich untersuchte die Schrift mit Fleiß und Genauigkeit“, so berichtet er, „doch von der Kindertaufe kommt' ich keine Spur finden“. Als auch sein Pfarrherr äußerte, daß die Bibel die Kindertaufe nicht kenne, begann Simons die Kirchenväter und das reformatorische Schrifttum zu studieren. Seine Erkenntnis, daß die Säuglingstaufe unbiblisch sei, verfestigte sich dadurch weiter.

Als 1535 sein Bruder Pieter zusammen mit einer Gruppe von Täufern in der Nähe von Bolsward ermordet wurde, durchlebte Simons eine tiefe persönliche Krise: „Ich betete zu Gott unter Seufzen und Tränen, mir, dem großen Sünder, gnädig zu sein, ein reines Herz zu schenken und aufgrund des vergoffenen Blutes Christi mir meinen unreinen Lebensweg und mein fruchtloses Leben zu vergeben.“

Im Jahr 1536 gab Menno Simons sein Priesteramt auf, heiratete und schloß sich den Täufern an. Das Datum seiner Taufe ist jedoch unbekannt. Fest steht, daß er bereits im Oktober 1536 mit den Täufern in enger Verbindung stand. Im Januar 1537 wurde er in Groningen schließlich zum Ältesten ordiniert. Ordinatoren waren die Brüder Obbe und Dirk Philips, die Ende 1533 zu der von Melchior Hofmann in Emden gegründeten Täufergemeinde

Ein Gott oder mehrere?

Was wir in der Bibel lesen, bezieht sich immer auf den Staatsgott des Volkes Israel. Aber ist dieser Gott immer nur für Israel? Oder hat er auch anderen Völkern geholfen?

Natürlich, wir alle kennen das ‚Babylonische Exil‘.

Und dabei hat er auch viel Leid über Israel gebracht. Er fragt offensichtlich nicht, für welches Volk er dasein soll, er hilft dem, das er will.

So ist es gewesen bei Masada, und schließlich bei der Vertreibung des Volkes Israel aus Palästina.

Zunächst zu Babylon:

Es sollte damals eine Wende eintreten, denn die ‚Babylonische Gefangenschaft‘ bewirkte, daß die Juden ihre Deportation als Strafe ansahen. Sie versuchten, diese Strafe zu verkleinern, indem sie die von Salomo eingeführten Götter, insbesondere Aschera, verboten.

Es wurde damals also eine Verbindung zwischen dem Anbeten anderer Götter und dem Vertreiben aus Palästina gezogen. Andernfalls wäre unser heutiger Kirchenglaube noch mit einer Göttin geschmückt. Diese weibliche Gottheit mußte dann bei den Christen die ‚Jungfrau‘ Maria leisten, denn die Kirchenmitglieder wollten etwas von den früheren Religionen zurückhaben, obwohl Jesus nichts Gutes über seine Mutter gesagt hat. Alles was im NT positiv über Maria gesagt wird, stammt bekanntlich von Lukas.



Abb.:
Eduard Bendemann,
Die trauernden
Juden im Exil,
um 1832

Es scheint aber dabei etwas Fundamentales vernichtet worden zu sein, nämlich etwas, was wir heute für nötig finden: die Toleranz gegenüber anderen Religionen. Diese hatten alle verschiedene Götter und vor allem eine



Masada

Partnerin des obersten Gottes, die in der Bibel vorkommt. Sie heißt Aschera, und Salomo hatte ihr in seinem Tempel eine Statue aufstellen lassen.

Die ehemalige jüdische Festung Masada (hebräisch מְצָדָה Mezadā „Festung“) befindet sich in Israel am Südwestende des Toten Meeres; sie ist heute Teil eines nach ihr benannten israelischen Nationalparks. Das archäologische Ausgrabungsgelände Masada

wurde 2001 in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Die Festung wurde im Wesentlichen im Auftrag von König Herodes I. (dem Großen) (73–4 v. Chr.) etwa zwischen 40 v. Chr. und 30 v. Chr. an der Stelle einer einige Jahrzehnte älteren und kleineren Festung in drei Phasen erbaut. Zu ihrer Zeit galt sie als uneinnehmbar. Nach dem Tode von Herodes war hier eine römische Garnison stationiert.

Einige Jahrzehnte nach Herodes' Tod kam es 66 n. Chr. zum Jüdischen Krieg gegen die römische Besatzung. Eine Gruppe von Sikariern überrannte die römische Garnison und nahm Masada ein. Rebellen aus verschiedenen politischen Gruppierungen siedelten sich auf dem Gelände der Festung an, besonders nach der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem durch Titus 70 n. Chr. Sie errichteten eine Reihe von Gebäuden, darunter Wohnhäuser, eine Synagoge, eine Bäckerei, eine Mikwe, Taubenhäuser und Wohnhöhlen.

Im Jahr 73/74 n. Chr. wurde Masada von der 10. Legion sowie knapp 4000 Auxiliarsoldaten unter dem Befehlshaber Flavius Silva belagert. Der jüdisch-römische Historiker Flavius Josephus überliefert die Belagerungsgeschichte Masadas in seiner Geschichte des jüdischen Krieges (Bellum Iudaicum 7, 252–406). Der Feldherr ließ den Berg mit einer über vier Kilometer langen Mauer umgeben (circumvallatio), die durch acht Kastelle unterschiedlicher Größe gesichert wurde. Die Reste der Kastelle und der Mauer sind bis heute sichtbar. Anschließend schütteten die Römer an der niedrigeren Westseite der Festung eine noch immer gut erhaltene Belagerungsrampe auf, die schließlich bis an die Mauern der Festung reichte. Die Belagerungsrampe setzt teils auf einer natürlichen geologischen Erhebung auf, was den Bau enorm verkürzt hat. Über diese Rampe führten sie Rammböcke und andere Belagerungsmaschinen an die Festung heran, um die Mauer zum Einsturz zu bringen. Die Belagerung dauerte nur einige Monate. Eine häufig behauptete längere Belagerungszeit ist nicht nachgewiesen.

Flavius Josephus berichtet, daß die Belagerten unter Führung von Eleazar ben-Ja'ir, als die Lage aussichtslos wurde, beschlossen, lieber als freie Menschen zu sterben, als den Römern in die Hände zu fallen: „Ein ruhm-



Menno Simons

Der niederländisch-friesische Theologe Menno Simons gehörte zu den gewaltlosen „Wiedertäufern“, welcher mit der so grausamen Ketzerverbrennung der katholischen Kirche zu tun hatte und sie fast als einziger Prominenter überlebte. Er war geboren 1496 in Witmarsum, Friesland (Niederlande) und starb am 23. oder 31. Januar 1561 in Wüstenfelde bei Bad Dedeboe. Simons war einer der führenden Vertreter der Täuferbewegung und wurde zum Namensgeber der Mennoniten.

Menno Simons wurde kurz nach seiner Geburt in der römisch-katholischen Pfarrkirche St. Bonifatius getauft und beschloß bereits mit 9 Jahren, Pfarrer zu werden. Simons besuchte wahrscheinlich die Klosterschule der Prämonstratenser in Bolsward und studierte anschließend Philosophie und Theologie in Utrecht. Ende März 1524 machte er sein Theologisches Examen und wurde schließlich am 26. März desselben Jahres durch den Utrechter Weihbischof Johannes Heetsveld zum Priester geweiht.

Noch im selben Jahr wurde Menno Simons zum Vikar in seinem Heimatort Pingjum berufen. Sein Einkommen belief sich hier auf 100 Gulden im Jahr. Daneben wurde ihm vonseiten der Kirchengemeinde eine Ackerfläche zur eigenen Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt. Über die ersten Jahre als Pfarrer äußerte sich Menno Simons später kritisch. So schrieb Simons, daß es in geistlicher Hinsicht traurig mit ihm bestellt gewesen und er während seines gesamten Studiums und seiner Vikariatszeit nicht einmal eine Bibel in der Hand gehabt hätte. Er schrieb: „Ich fürchtete, ich könnte beim Lesen derselben auf Abwege geraten.“

Menno Simons führte nach eigenen Angaben in den ersten Jahren als Pfarrer ein ausschweifendes Leben, das unter anderem von Glücksspiel und Alkohol geprägt war. Dies änderte sich, nachdem Menno Simons erste Zweifel am Dogma der katholischen Transsubstantiation kamen. Er hielt diese Zweifel zunächst für „Eingebungen des Teufels“, kam jedoch nach dem Studium des Neuen Testaments zu der Erkenntnis, daß die katholische Lehre von der Verwandlung der Elemente Brot und Wein in das Fleisch und Blut Jesu Christi der biblischen Abendmahlstheologie widersprechen müsse. Wahrscheinlich war Menno Simons zu diesem Zeitpunkt bereits von der Bewegung der Sakramentarier beeinflusst.

Menno Simons und auch sein ihm vorgesetzter Pfarrer studierten schließlich die Schriften Martin Luthers, Martin Bucers und auch Erasmus von

Unsere Zukunft

Wie wir in Zukunft leben werden, wissen wir so gut wie nicht. Freilich sind einige Dinge, die wir früher nicht geahnt haben, inzwischen vorhanden, so daß wir uns danach die Zukunft ausmalen können. Aber vieles ist noch unbekannt.

Meistens handelt es sich um dem Rechner, der uns Neuigkeiten beschaffen wird. So werden geistige und handwerkliche Arbeiten immer mehr durch Computer ersetzt werden, so daß uns immer mehr Freizeit zur Verfügung stehen wird. Auch werden wir immer älter, so daß uns manche Dinge verhältnismäßig banal vorkommen werden, die heute noch von Menschen durchgeführt werden: das Versorgen von alten Leuten, die sich nicht mehr selbst versorgen können, so daß immer mehr Zeit für die Altenpflege benötigt wird. Da das aber schwer zu bezahlen ist, machen das in Zukunft Roboter, die keine Bezahlung mehr brauchen.

Eine gewisse Zeit wird vergehen, und unser Hauswart wird durch Roboter ersetzt werden, und es werden Lehrer durch solche Roboter ersetzt werden, welche immer wiederkehrende Aufgaben wie Rechtschreibung, Diktate und Musik durchführen können. Es werden keine Kantinen mehr mit Köchen arbeiten, sondern Kochautomaten werden deren Stelle übernehmen, so daß die Kosten für eine Großküche billiger werden können.

Eine andere Richtung wird die vielen Krankheiten betreffen, die heute noch zum Teil unheilbar sind, wie Krebs. Man wird sicherlich praktisch alle Krebsarten besiegen.

Die meisten Krankheiten sind dann nur noch psychische, die freilich kaum eingedämmt werden können, da sie durch Einsamkeit entstehen. So viele Probleme werden auch nie gelöst werden, da Tote wohl nie werden zurückkehren können. Das würde aber nicht eine moderne Resozialisierung bedeuten, wenn sie doch reanimiert werden könnten, da sie ganz andere Vererbungskennzeichen hätten. Es wäre nicht erwünscht, daß eine deutscher Adliger zurückkäme, da er die jetzigen politischen Verhältnisse ablehnte.

Viele Menschen, die sich die moderne Zeit positiv vorstellen, sind jedenfalls auf einmal anderer Meinung, wenn sie alt und einsam werden. Sie werden der Zukunft nichts Positives abgewissen. So war es mit dem verstorbenen Altkanzler Helmut Schmidt, welche äußerte, er habe vor der Zunahme fremdstämmiger Einwohner Angst.

voller Tod ist besser als ein Leben im Elend.“ Per Los bestimmten sie einige Männer, die wechselseitig den Rest der Gruppe und anschließend sich selbst töten sollten. Als die römischen Soldaten die Festung stürmten, erwartete sie nur Totenstille: 960 Männer, Frauen und Kinder hatten sich getötet. Nur zwei Frauen und fünf Kinder hatten sich verborgen gehalten und konnten berichten, was geschehen war. Die Römer „bewunderten den Mut ihrer Entscheidung“. Die Tat machte Masada bis heute zum Symbol des jüdischen Freiheitswillens.

Umgekehrt aber ist es sehr schwer zu verstehen, weshalb man die eigenen Kinder tötete. Sofern man ein Karma erwartete, könnte man das hier ansetzen. Wiederum hatten die Aufständischen nicht bedacht, daß sie sich mal wieder mit einem viel stärkeren Gegner auseinandersetzten, was sie immer wieder gemacht haben. Es war eine tragische Lehre, die man da ziehen mußte. Was man da auf Gottvertrauen gesetzt hatte, stellte sich als völlig falsch heraus. Stammesgott Jehova, der hätte helfen sollen, tat nichts dergleichen und ließ sie im Stich. Es blieb ihnen nur noch der Tod, so dachten sie. Die Römer waren nicht mit dieser völkischen Denkart — etwas anderes kann man wohl kaum darin sehen — einverstanden. Diese völkische Denkart gab es auch in der Zeit des Nationalsozialismus, indem die ‚Deutschgottgläubigen‘ sich einbildeten, ihr Gott müsse nur für sie dasein.

Jehova, der nach jüdischer Auffassung ‚Gott der Götter‘ war, beschützte die anderen Götter, die es für die Römer ja gab; und er war offenbar neutral. So heißt es bei 5.Mose 10,17: «Denn der HERR, euer Gott, ist der Gott aller Götter und der Herr über alle Herren, der große Gott, der Mächtige und der Schreckliche, der die Person nicht ansieht und kein Geschenk nimmt.» So stimmte es gar nicht, daß ein Gott nur für ein einziges Volk dasein sollte. Sollte er nämlich die Person nicht ansehen, so dürfte er auch die Völker nicht ansehen, sonder völlig unparteiisch entscheiden.

Ein sehr ähnliches Beispiel gibt es bei der Einnahme Konstantinopels durch die Türken. Wenn Jesus der wahre Gott gewesen wäre, hätte er seine geliebten Christen unterstützt. Das war er offensichtlich aber nicht, und so gewannen sie den Krieg nicht, sondern die Mohammedaner.

Wenn Jesus bei Masada dabeigewesen wäre, hätte er sicher nicht zu einem bewaffneten Aufstand geraten. Daß er mißglückte, zeigt nur, was bei 5. Mose steht: „Gott ist der Mächtige und Schreckliche.“

Und er sieht die Person nicht an.

(Unter Heranziehung von Wikipedia)

Gott und seine Möglichkeiten

Einmal war ich, was ich oft tat, in der Sprechstunde des evangelischen Pfarrers der St.-Anskar-Gemeinde in Langenhorn. Er hatte mir das Photolabor der Kirche zur Verfügung gestellt, weswegen ich etwas Vertrauen in ihn hatte. Doch was er da einmal sagte, war fast unglaublich: „Was ist denn seit dem Anfang des Christentums besser geworden? Nichts ist besser geworden.“

Ich verstand zuerst nicht, was er sagte, denn wir sind doch nicht mehr im Mittelalter. Wieviel technischer und medizinischer Fortschritt ist doch heute dazugekommen. Aber heute weiß ich, was er gemeint hat, denn er meinte nicht den naturwissenschaftlichen Fortschritt, sondern die Welt mit ihren großen beständigen und dauerhaften Problemen:

Wir müssen alle immer noch sterben, wir haben Kummer, Schmerzen und Seelenpein. So war das damals von Jesu Christo nicht gemeint. Er sagte: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Doch das kam und kam nicht. Und es kam auch der Prophet nicht wieder, der solches gesagt hatte. Was damals noch nicht möglich war, das sind wir heute völlig anders gewohnt. Mit etwa 80 Jahren hatte z. B. Goethe keinen einzigen Zahn mehr im Mund. Die Zähne waren ihm alle vom Barbier ohne Betäubung mit Gewalt gezogen worden. Was die Menschen damals an Schmerzen erdulden mußten, können wir uns heute nicht mehr vorstellen.

Auch bei Kriegswunden mußte noch ohne Betäubung amputiert werden. Nur Offiziere bekamen eine Flasche Brantwein, die gemeinen Soldaten aber nicht. Aber auch erst, nachdem der Brantwein erfunden worden war, das war 1167 in Italien, später fortgeführt vom Bischof Albertus Magnus.

Was aber die Geschichte der Menschheit betrifft, so ist es ganz typisch, daß Erfindungen nicht gleich, wenn man sie gebraucht hätte, sondern erst viel später gemacht worden. Dabei hätte doch unser Leben viel schöner und lebenswerter sein können, hätten wir manche Dinge befehen. Man hätte doch mit einem guten Forscher viel erreichen können. Es war aber so, daß die mittelalterliche Denkweise die Forschung behinderte, so daß die medizinischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse viel geringer waren als im klassischen Altertum.

Sezieren von Leichen war verboten, und manche gute Idee wurde nicht weiter verfolgt. Es war sogar manchmal zu Hexenverfolgungen gekommen, die uns barbarisch erscheinen. Zwar wurden die schlimmen Dinge, die die Kirche sich leistete, von den Reformatoren angeprangert, wobei noch schlimmere die Folge waren.

Als der englische Forscher Joseph Priestly 1772 das Lachgas (Distickstoffmonoxid) entdeckte, war noch nicht ersichtlich, was da an großem Fortschritt

Joachim Steudel †



Wie ich erfahren habe, ist der einzige Stimmen-Experimentator in der ehemaligen DDR, Joachim Steudel, im hohen Alter von 91 Jahren, verstorben. Der am 5. August 1924 geborene Augenoptiker-Meister schaffte es, nachdem er aus westlichen Büchern über das Stimmenphänomen gehört hatte, sich ein Psychophon nach Ing. Seidel bauen zu lassen, was ihm zu deutlichen Stimmen verhalf. Obwohl die Stasi von seinem Hobby wußte, welches die DDR gerne verhindert hätte, durfte er unbehelligt forschen. Das soll auch damit zu tun gehabt haben, daß es in der DDR keine Kontaktlinsen gab; er nützte die Marktlücke, kaufte sich durchsichtige Kunststoffknöpfe und schliß daraus Kontaktlinsen, welche von der Stasi gern gekauft wurden.

Gleich nach der Wende gab er ein Buch „Meine Gespräche mit Verstorbenen“ zusammen mit einer Audio-Cassette heraus, auf der man seine besten Stimmen hören konnte. Sie waren zwar leise, aber hatten ‚positive Mehrleistung‘ in Form von Informationen, die Steudel nicht hatte wissen können.

Als ehemaliger Kriegsberichterstatler bis 1945 war er auch mit Filmen vertraut und schuf einige Video- und DVD-Filme.

Nach dem Tode seiner Frau, die er sehr geliebt hatte, wurde er direkt medial, so daß er sich wie einst der elsässer Pfarrer Johann Friedrich Oberlin (1740–1826) mit seiner verstorbenen Frau unterhalten konnte.

Der so außergewöhnliche Optiker, der viel mehr gekonnt hätte, wenn er irgendwie, vielleicht staatlich, unterstützt worden wäre, starb am 16. November 2014.

Erwähnen möchte ich noch, daß der emeritierte Papst Benedict nach einem Bericht der ‚Bild-Zeitung‘ angab, daß er mit dem verstorbenen Papst Johannes Paul II. ebenso lange Gespräche führen konnte.

Abb.: Joachim Steudel im Jahre 2000.



Daher sei es unstimmtig, daß Jesus nach der Darstellung der Evangelien in rätselhaften, auslegungsbedürftigen Gleichnissen gesprochen habe; wer vor einem schlichten Publikum spreche, müsse sich klar ausdrücken und seine Redeweise dem begrenzten Auffassungsvermögen seiner Hörer anpassen, um verstanden zu werden.

• Er weist detailliert auf Unterschiede zwischen den Darstellungen in den vier Evangelien hin und argumentiert anhand einzelner Stellen, die Evangelisten hätten sich im Tanach nicht gut ausgekannt. Außerdem seien die Apostel untereinander uneinig gewesen, wie aus dem Konflikt zwischen Petrus und Paulus zu ersehen sei.

• Wenn Christus Gott wäre, hätte Gott am Kreuz gelitten, was mit seinem Wesen unvereinbar sei, denn ein Gott könne nicht dem Leiden unterworfen sein.

• Wenn Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort durch das Wirken Christi in den Verlauf der Geschichte eingegriffen und so die Erlösung der Christen herbeigeführt hätte, so hätte er den früheren Generationen und allen, die nichts davon erfuhren und auch von Moses nichts wußten, die Möglichkeit der Erlösung willkürlich vorenthalten.

Da damals noch nicht so viel Zeit seit dem Verschwinden Jesu vergangen war, konnte Porphyrius damals noch nicht so stark darauf eingehen, daß Jesus immer noch nicht zurückgekommen war und der „Weltuntergang“ nicht stattfand. Dieser sollte bekanntlich noch zu Lebzeiten mancher Jünger stattfinden. Es wurde daher lange gewartet, bis die vier Evangelien niedergeschrieben wurden, da angenommen wurde, bald würde das „Himmelreich“ kommen und damit keine schriftlichen Aufzeichnungen mehr nötig sein. Wir wissen heute, daß das Nicht-Eintreten der Himmelreich-Legende am meisten unglaublich von allen Behauptungen der Christen war. Es war aber so, daß die frühen Christen nicht erkannten, daß sie jemandem auf den Leim gegangen waren und keine Vernunft annahmen. Es würde einen eigenen Artikel brauchen, um einmal darzulegen, wie heutige Sekten eine falsche Anfangsbehauptung nicht korrigierten. Sie scheinen blockiert zu sein, was ihr Denken betrifft.

Kinder sind oft logischer in ihren Gedanken als Erwachsene. Als ich mit vielleicht 10 Jahren über Jesum hörte, war mein Empfinden, daß Jesus wie ein normaler Toter war, die ja auch nicht mehr auftreten. Es kann ein Toter zwar gewisse Visionen verursachen, die aber nur Mediale haben, und normale Menschen überhaupt nicht. Kindisch und unklug, war meine Meinung, ist doch die Religion. Freilich war das nur der Religionsunterricht, den wir hatten.

kommen würde. Erst 1844 setzte der Zahnarzt Horace Wells aus Connecticut das Lachgas für Zahnextraktionen und Dentalbehandlungen ein. Natürlich gab es am Anfang auch Rückschläge, besonders daß Frauen sich in der Markose ungeziemlich und lasziv äußerten, so daß am Anfang manche Ärzte nichts mit dem Lachgas zu tun haben wollten. Aber schließlich war die Tatsache der Schmerzfreiheit doch entscheidend und konnte nicht mehr wegdiskutiert werden. Damit war ein Quantensprung in der Medizin geglückt. Von nun an waren alle Operationen schmerzfrei, was man vordem nicht gekonnt hatte. Es war eine große Not in der Menschheitsgeschichte zu Ende gegangen. Man wurde nun mit vielen Krankheiten fertig, die man vorher nicht im Traum hatte angehen können.

Besonders schlimm war es, daß Jesus an einer Stelle gesagt hatte: „Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte; sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist's, was den Menschen unrein macht.“ (Mt 7,15) Und so ließ Jesus seine Jünger essen, ohne daß sie sich vorher die Hände wuschen. Die anderen Juden aber hatten mehr Verstand und wuschen sich vorher die Hände, denn es gab zu der Zeit weder Klopapier noch fließendes Wasser. Dabei hätte Jesus sich nur einmal in die Nähe eines Menschen begeben müssen, welcher Knoblauch geessen hätte! Dann hätte er gerochen, daß offenbar beides, das Heraus- und das Hineingehen, unangenehm sein kann.

Auch die Übertragung der in der Antike und im Mittelalter gefürchtetesten Volksseuchen Lepra und Pest konnte man mit Jesu Behauptung, das Böse komme aus dem Menschen heraus, nicht verstehen, denn es kam ja durch auf Mäusen sitzenden Flöhen von außen in den Menschen hinein.

Beim Anblick eines verirrten Arztes, der früher oft mit dem Tode konfrontiert wurde, fällt mir ein, daß man im 19. Jahrhundert sehr unter dem Kindbettfieber litt.

Die jungen Medizinstudenten waren gewohnt, zuerst im Leichenschauhaus zu sezieren und dann zu den schwangeren Frauen zu gehen und sie betasteten. Auf diese Weise wurden die Frauen durch Keime verunreinigt und verursachten das sog. Kindbettfieber, welches zum Tod sowohl der Frau als auch des Kindes führte. Nachdenklich muß ein Medizinstudent einmal darauf gekommen, daß ein Zusammenhang zwischen Kindbettfieber und Leichenschau bestand, und da wurde endlich die so unglückliche Krankheit besiegt. Man wird wahrscheinlich auch viel Leid gehabt haben, wenn man auf die naheliegende Lösung, wie das Kindbettfieber zustandekam, nicht selbst gekommen war. So kommt es, daß manche religiösen Ratschläge, die ja eigentlich gut gemeint waren, das genaue Gegenteil bewirkten, obwohl man doch schon lange wußte, daß die sog. Inspiration lügen kann.

So lesen wir 5.Mose 18,22:

„Wenn der Prophet redet in dem Namen des HERRN und es wird nichts daraus und es tritt nicht ein, dann ist das ein Wort, das der HERR nicht geredet hat. Der Prophet hat's aus Vermessenheit geredet; darum scheue dich nicht vor ihm.“

So ist das, hätten die Ärzte das Alte Testament befolgt, so wäre den Menschen des 19. Jahrhunderts viel Leid erspart worden, so daß sie besser behütet worden wären als mit Jesu und seiner falschen Behauptung.

Die Frage stellt sich, warum Gott so lange gewartet hatte, bis er beispielsweise der Medizin erlaubte, Betäubungsmittel anzuwenden, die schmerzfreie Operationen ermöglichten. Vorher waren zwar bereits in der Antike einige schmerzmindernde Mittel bekannt, doch war ihre Kenntnis im Mittelalter vergessen, und sie machten längst nicht so schmerzfrei, wie es das Lachgas gestattete.

Eine Gottheit, die den Schmerz wollte, war also am Regieren. Doch auf einmal war der körperliche Schmerz vernichtend geschlagen! Das hatten selbst gestandene Ärzte am Anfang nicht für möglich gehalten, aber sie konnten auf Dauer nichts mehr dagegen haben.

Mit der wissenschaftlichen Arbeit ging freilich auch kirchlicher Glaube insgesamt den Bach hinunter. Da war der Fund von Dinosaurierknochen, welche gar nicht in der Bibel vorkamen. Da war die Erfindung des Teleskops, mit der man nun nachweisen konnte, daß sich die Erde um die Sonne bewegte und nicht umgekehrt. Da war die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen und der sumerisch-akkadischen Keilschrift, wobei man nun lernte, daß nicht Hebräisch die älteste Sprache und damit die Sprache Gottes sei, usw. Man war inzwischen auch nicht mehr so boshaft, Andersgläubige zu verbrennen. Es war inzwischen so, daß man immer toleranter wurde, wenn auch manchmal nur vordergründig. Aber was war mit Gott?

Konnte der sich einfach so weglassen? Denn mit der Toleranz, die das Christentum früher vertan und vernichtet hatte, kam auch immer mehr Zweifel an einer höheren Welt, die sich scheinbar nicht rächte, wenn man sie in Zweifel zog.

Warum war so lange reine Intoleranz gepredigt worden? Es gab schon immer Menschen, die das behauptet hatten, daß die christliche Lehre falsch sei. Der wohl bedeutendste war der Kirchenkritiker **Porphyrius** (233–305), welcher mit seinem Buch *Contra Christianos* (Gegen die Christen) logische Argumente gegen christliche Behauptungen darlegte.

Das Buch wurde zwar später von Christen vernichtet, da aber die Kirchenväter manchmal darauf eingingen, sind doch viele Stellen, wo man sieht, daß Porphyrius logischer denkt als die Kirche, erhalten. Sie zeigen, wie Geist sich über Jahrtausende nicht völlig unterdrücken läßt.

Dabei wäre schon das Alte Testament genug gewesen, um eine Neue über

christliche Ungeschicklichkeiten bewirken zu können. Es mag hier genügen, wenn wir darauf hinweisen, daß Jesus keine Gewalt predigte, sie aber von der katholischen Kirche angewandt wurde, um andere Meinungen zu unterdrücken.

Daß Porphyrius aber eine bedeutende Rolle spielte, wollen wir in dem folgenden Artikel kurz anfügen:

Porphyrius gegen die Christen

In der Schrift „Gegen die Christen“ präsentiert Porphyrius Argumente, die zum Teil noch heute in Auseinandersetzungen um das Christentum eine Rolle spielen. Mit einer historischen Bibelkritik wendet er sich gegen die Authentizität der Bibel als einer göttlichen Offenbarung, mit philosophischen Überlegungen will er die christliche Lehre als vernunftwidrig erweisen. Dabei trägt er unter anderem folgende Gedanken vor:

- Er versucht die bei christlichen Autoren beliebte allegorische Exegese zu diskreditieren. Anhand eines willkürlich konstruierten Beispiels will er zeigen, daß man mit einer gewaltsamen Interpretation eines Textes alles hineindeuten könne: Homers Achilleus lasse sich als Christus deuten und sein trojanischer Gegner Hektor, der ihm unterliegt, als der Teufel. Nicht die Idee einer symbolischen Deutung an sich mißfällt ihm — er selbst interpretiert Homers Dichtung auf diese Weise —, sondern deren Anwendung auf einen aus seiner Sicht dafür ungeeigneten Text, wobei eine unlautere Absicht verfolgt werde. Sein Vorwurf lautet, die allegorische Bibelexegese diene dem Zweck, Widersprüche und Unstimmigkeiten zu vertuschen, die bei einem wörtlichen Verständnis bestünden.

- Er kritisiert die Versuche der Christen, Stellen des Tanach als Prophezeiungen zu deuten, die sich auf das künftige Wirken Christi bezögen, und so Christus als den Messias zu erweisen. Intensiv setzt er sich diesbezüglich mit dem Buch Daniel auseinander. Er kommt zum Ergebnis, daß dieses Buch erst im 2. Jahrhundert vor Christus verfaßt worden sei, also rund vier Jahrhunderte nach der Zeit der historischen Personen, die darin vorkommen. Daher sei das Buch Daniel vor dem Hintergrund seiner Entstehungszeit zu sehen. Damit wendet sich Porphyrius gegen die Behauptung christlicher Autoren, im Buch Daniel sei das Wirken Christi und die im Jahr 70 erfolgte Zerstörung des Jerusalemer Tempels prophetisch angekündigt.

- Er weist darauf hin, daß Jesu Verkündigung für einfache, ungebildete Leute bestimmt gewesen sei und Gott sie vor den Weisen und Verständigen verborgen habe (Matthäus 11,25: „Zu der Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und HERR Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“).